

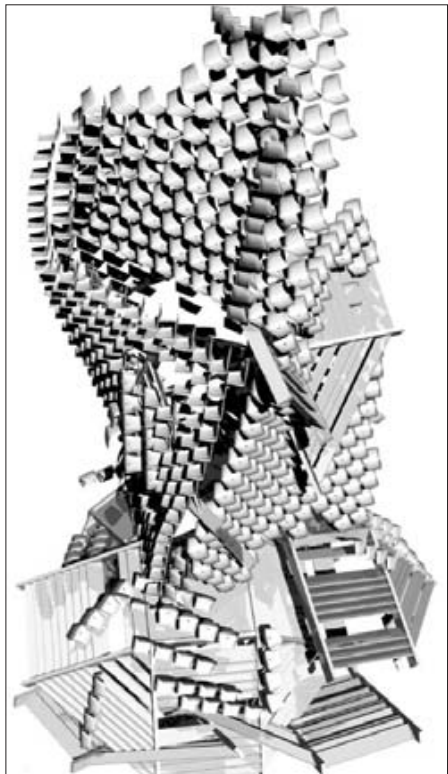
Ärger um den Schönen Brunnen

Nürnberger fühlen sich von WM-Kunstaktion provoziert

Nürnberg – Am Morgen danach muss Nürnbergs Kulturreferentin Julia Lehner das Personal in ihrem Vorzimmer verdoppeln. Die Mitarbeiter erzählen von beklemmenden Anrufen – es fallen Worte, die man nicht in die Zeitung schreiben kann. Lehner lässt sich fortlaufend über den Stand der Dinge informieren, es ist, sagt sie fassungslos, mal wieder von „entarteter Kunst in Nürnberg“ die Rede. Am Vortag war bekannt geworden, dass die Stadt ihren angekündigten Plan, die Fußball-WM mit provokativer Kunst zu flankieren, nun tatsächlich umsetzen will: Der Schöne Brunnen, eines der Wahrzeichen Nürnbergs, soll mit einer Skulptur aus 780 Tribünensitzen des alten Berliner Olympiastadions umstellt werden. Auf dem Plakat, das die Bauarbeiten mit dem Hinweis auf „zeitgenössische Kunst“ erklären will, ist etwas von „Irenanstalt“ zu lesen, in die die Verantwortlichen zu stecken seien.

Die Kulturreferentin, wissen Insider, ist nicht naiv in diese Geschichte gegangen. Die Vorbereitungen auf die Enthüllung der Kunstpläne gleichen einer Staatsaktion: Oberbürgermeister Ulrich Maly (SPD) war permanent eingeschaltet – er sollte gemeinsam mit der CSU-Referentin sicherstellen, dass die Fraktionschefs von SPD und CSU auch nach dem erwarteten Sturm der Entrüstung nicht umfallen. Trotz aller Vorkehrungen aber – am Tag danach wirkt Lehner geschockt: In der Zeitung hat sie über sich lesen müssen, sie habe wohl die „Vogelgrippe“. Am Brunnen erzählen Bauarbeiter von Bombardements rüdester Beschimpfungen. Wenn das Werk stehe, sagt ein Mann mit Hut, werde sich schon einer finden, „es abzufackeln“ – der Herr lässt auch das Wort „Scheiterhaufen“ fallen.

Auf einen Touristen wirkt die Aufregung am Nürnberger Hauptmarkt „bizarr“: Er weist auf sein Reisebuch, in dem stehe, der Brunnen sei lediglich eine Kopie. In der Tat wurde der Brunnen aus dem 14. Jahrhundert bereits 1835 abgebaut, die verwitterten Sandsteingruppen kamen ins Nationalmuseum. Die Aufregung um das Replikat scheint freilich nicht kunsthistorisch motiviert – es geht wohl mehr um die Folklore: Jeder Tourist, heißt es in den Reiseführern, müsse einmal am Brunnenring gedreht haben, nur dann sei er in Nürnberg gewesen, nur



780 Stadionstühle, 17 Meter hoch, eine Menge Ärger – das Kunst-Modell. SZ

dann erfüllten sich seine intimsten Wünsche. In einer Lokalzeitung ist zu lesen, mit dem „Drehen am Wunschring“ sei es nun vorbei – und das ausgerechnet während der WM, wenn 500 000 Touristen in der Stadt erwarten werden.

Lehner wundert sich über solche Darstellungen. Sie habe es schriftlich vom Münchner Künstler Olaf Metzler, dass die Skulptur den Brunnen umkreisen – den Weg zum Wunschring aber freilassen werde. Auch Vorwürfe, wonach das Projekt Nürnberg einen „Haufen Geld“ koste, seien falsch. Die Skulptur ist Teil der Aktion „Das Große Raustück“, die von 6. Mai an zehn internationale Künstler vereinen soll. Sie kostet 450 000 Euro, den Großteil davon zahlt der DFB, den Rest Sponsoren. Und der Vorwurf des Nürnberger Akademie-Präsidenten Ottmar Hörl, Lehner fördere nicht die örtlichen Kunschtchaffenden – sondern auswärtige Künstler? „In München wäre der Kulturdezernent in so einem Fall weg vom Fenster“, erklärte Hörl gestern der dpa. Lehner erwidert, der Künstler leide offenbar darunter, dass er nicht selbst zum Zug gekommen sei. *Olaf Przybilla*

Innenministerium hält Polizei für gut geschützt

München – Das bayerische Innenministerium weist Kritik der Polizeigewerkschaft an der Sicherheitsausrüstung der Autobahnpolizei zurück. Die Schutz- und Warnkleidung der Beamten entspricht „den höchsten sicherheitstechnischen Anforderungen“, sagte Innenstaatssekretär Georg Schmid. Die Gewerkschaft der Polizei hatte mehr Sicherheit für die Autobahnpolizei gefordert. Die Warnwesten und der Verkehrsmantel entsprächen der Norm, betonte Schmid. Auch die Einsatzfahrzeuge seien dem bundesweiten Standard entsprechend mit Sicherheitseinrichtungen ausgestattet, etwa mit weit reichenden blaun und gelben Warnleuchten. *ddp*
SZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung exklusiv über www.diz-muenchen.de

SZ-Serie (4): An der Salzach bei Laufen

Weiche Ufer, wackelnde Brücken

Die Regulierung hat den Gebirgsfluss zur Gefahr für die Anwohner gemacht – jetzt wird er renaturiert

Von Heiner Effern

Eine alte Postkutsche mit einem Postillon auf dem Bock ruckelt über die Brücke. Die Blasmusik spielt auf, und Österreichs Außenministerin Benita Ferrero-Waldner und die deutsche Staatssekretärin Barbara Hendricks schütteln sich die Hände. Auf der Mitte über der Salzach, genau auf der Grenze zwischen den Ländern, bestaunen die Damen gebührend Abbildungen einer Sonderbriefmarke mit der Brücke als Motiv. Als die Städte Laufen und Oberndorf mit ihren prominenten Gästen im Jahr 2003 das 100-jährige Bestehen ihrer schönen eisernen Jugendstilbrücke feiern, kommt niemand auf die Idee, um sein Leben fürchten zu müssen. Doch das täuscht: Den Menschen am Unterlauf der Salzach droht ein Unglück.

Was sich angesichts des meist nur dahinplätschernden Flusses anhört wie eine Weltuntergangs-Prophezeiung, belegen Ausdrücke der hochmodernen Computer-Simulationen eindeutig: Wenn nichts dagegen unternommen wird, können

Leben am Fluss

Menschen, Kultur, Landschaften

te sich die Salzach in den nächsten 80 Jahren bis zu 20 Meter tief in den Boden fressen. An einzelnen Stellen könnte der Flussboden schon beim nächsten Hochwasser um mehrere Meter nachgeben. Wackelnde Brücken, bröselnde Fundamente an den Dämmen und rutschende Ufer wären die Folgen.

„Das kann auf einen Schlag gehen. Hier kann die Salzach für die Anwohner zur Lebensgefahr werden“, sagt Günter Hopf, Leiter des Wasserwirtschaftsamts in Traunstein. Um dieses Szenario abzuwenden, hat sein Amt gerade begonnen, eine der spektakulärsten Renaturierungen eines Flusses dieser Größenklasse in Bayern umzusetzen. Etwa 200 Millionen Euro werden die Länder Bayern, Salzburg und Oberösterreich für den Grenzfluss in den kommenden Jahrzehnten für das Projekt ausgeben.

Zwischen Freilassung und Burghausen soll die Salzach auf mehr als 60 Kilometer wieder ein bis zu 50 Meter breiteres Bett erhalten. Das Verfahren wird außergewöhnlich naturnah sein: Statt mit Baggern, Lastwagen und Beton anzurücken, sollen bestehende Uferverbauungen so kontrolliert zurückgenommen werden, dass die Salzach mit ihren überschüssigen Kräften den ihr wieder zugestanden Raum selbst freischwemmen kann.

Die Methode mit „weichen Ufern“ ist der absolut neueste Stand der Technik, sagt Wasserwirtschaftsamt-Chef Hopf. „Bisher hätten wir uns das nicht getraut, weil bei uns ja immer die Sicherheit der Anwohner im Vordergrund steht. In den letzten Jahren wurden aber in der Forschung große Fortschritte erzielt.“ Zudem würden an Stellen, an denen eine Aufweitung des Flussbetts nicht möglich ist, statt der bisher oft verwendeten künstlichen Rampen ökologisch vorteilhaftere Abstufungen mit kleinen Becken gebaut. Nur einige wenige, schon zu sehr geschädigte Flussabschnitte müssten auf die alte Weise befestigt werden, darunter auch der Gefahrenbereich bei Laufen.

Die hohe Summe für die Renaturierung ist wegen der neuesten Simulationen auch gegenüber Politikern gut zu rechtfertigen. Für die nächsten 80 Jahre ist demnach an der Salzach mit 300 Millionen Euro für den normalen Unterhalt ohne zusätzliche Verbauungen zu rechnen und nochmals mit 100 Millionen Euro für unbeherrschbare Naturereignisse. Die seltene Einigkeit von Naturschützern und Behörden hat also unterschiedliche Gründe: Die Umweltverbände bekommen den schon lange geforderten ökologischen Rückbau der Flussbefestigungen und der Staat spart langfristig 200 Millionen Euro. „Der Fluss muss die Arbeit übernehmen, das haben wir schon immer gesagt“, sagt Erich Prechtl vom Bund Naturschutz. Die Lösung an der



Von der Salzach umschlossen: Die Altstadt von Laufen, die in den vergangenen Jahren fein herausgeputzt worden ist, liegt in einer Flussschleife. Foto: Günter R. Müller

Salzach werde bei Umweltschützern wohlwollend angenommen. „Auch weil diese völlig neuen Rampentypen kommen, die eine höhere Durchlässigkeit für die Tierwelt bieten.“

Überraschend kommen die nötige Renaturierung und das hohe Gefahrenpotenzial nicht: Ein Fluss, und noch mehr ein einst kräftiger Gebirgsfluss, der bei einer Flut dreimal mehr Wasser transportiert als die Isar durch München, vergisst nicht und vergibt nichts. Wenn man ihn lange genug bedrängt, einsperrt und zu einem Kanal vergewaltigt, schlägt er irgendwann zurück. Dabei denkt man in erster Linie an Hochwasser, doch es geht auch subtiler.

Der harte Kies ist weg

Über fast zwei Jahrhunderte hinweg hat die Salzach ihr Bett angegraben und Stein für Stein die harte Kiesschicht abgetragen. Verliert diese Schutzdecke bei einem Hochwasser wie 2002 ihre Schutzfunktion, werden der weiche Seeton und der Sand darunter mitgerissen wie ein Blatt Zeitungspapier in einem Wirbelsturm. Experten nennen das einen Sohl-durchschlag. An einzelnen Stellen frisst sich das Wasser an wenigen Tagen drei bis vier Meter tief in den Grund. Neben den Folgen für Uferbauwerke hat es eine zweite fatale Auswirkung: Das Flussniveau zieht auch das Grundwasser weit mit nach unten.

„Der Fluss ist aus dem Gleichgewicht“, sagt dazu Ingenieur Hopf. „Die Menschen haben verlernt, mit dem Fluss zu leben“, sagt Historiker Christian Rohr von der Universität Salzburg, wo er die Hochwasserkatastrophen an der Salzach erforscht. Die Menschen hätten im Mittelalter nicht mehr unter den Launen des Flusses gelitten als in der Gegenwart. Vor der Flussregulierung, bei der die Salzach um das Jahr 1820 in ein 100 Meter breites Bett gezwängt wurde, durften sich die Wassermassen bei einer Flut auf einem ein Kilometer breiten System aus Kiesbänken und Auwäldern austoben.

Dabei rissen die riesigen Kräfte große Mengen Geröll mit und wurden so gebremst, bis wieder ein Gleichgewicht aus Flussgefälle, Bettbreite und Widerstand bestand. Die Anwohner hielten den nöti-

gen Respektsabstand. Anfang des 19. Jahrhunderts wollten aber die Schiffer ein berechenbares Gewässer haben und die Flussanwohner die Auwälder landwirtschaftlich nutzen. Gleichzeitig wurden viele Zuflüsse am Oberlauf verbaut, was zur Folge hatte, dass kein Geröll mehr als Bremsnachschub in die Salzach gespült wurde. Das hatte eine einschneidende Wirkung: Die Kraft des Wassers wird seither gebündelt und kann wegen der Verbauungen an den Seiten nur noch nach unten wirken.

Ein gutes Jahrhundert lang dachten die Menschen trotzdem, sie hätten die Salzach abgesehen von unvermeidlichen Hochwassern im Griff. Doch dann kam die Flut vom 13. August 1959: In der Nähe von Salzburg knickte die erst ein Jahr alte Salzachbrücke der Autobahn von München nach Wien ein wie ein Streichholz. Die Salzach hatte ihr einfach den Boden unter den Füßen weggezogen. Am österreichischen Oberlauf reagierte man darauf wie bis heute oftmals üblich: mit dem Einbau von Staustufen.

Dieses Verfahren funktioniert, hat jedoch zwei massive Nachteile. Es sieht natürlich aus und stört das ökologische Gleichgewicht einer Flusslandschaft enorm. Historiker Rohr sieht in der Rena-

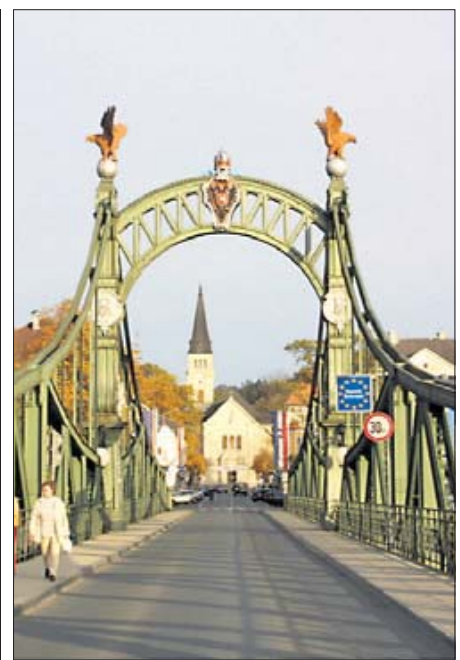
turierung ein Zeichen, dass die Menschen wieder mehr auf den Fluss eingehen wollen. Allerdings weniger aus Gründen der Vernunft, sondern wegen der starken Hochwasser der vergangenen Jahre: „Der Mensch lernt meistens nur, wenn es wehtut. Und das mehrmals in kurzer Zeit.“



Um 1820 herum wurde die Salzach in ein nur 100 Meter breites Flussbett eingezwängt. Jetzt befürchten Wasserverschärfener einen Sohl-durchschlag. Foto: oh

Ein reiches Land

Die Salzach war eine wichtige Handelsstraße für den Salzexport – die Städte am Fluss profitierten davon



Eine Stahlbrücke aus der Jugendstilzeit verbindet Laufen und Oberndorf in Österreich. Foto: Günter R. Müller

cken Häusern und Gassen vom Reichtum ihrer damaligen Bewohner. In Burghausen ist nach einem Spaziergang auf der längsten Burg Europas ein Besuch in der dort ansässigen Außenstelle der staatlichen Gemäldegalerie lohnend. Ein paar Kilometer flussaufwärts thront in Tittmoning noch eine Burg über der Salzach.

Dort befinden sich die größte Sammlung von Schützenscheiben in Bayern, eine mit mangelnder Treffsicherheit offenbar nicht in Verbindung stehende Schau von Grabkreuzen und eine Ausstellung über die Geschichte des Rupertiwinkels. Als Hauptort der Region galt jahrhundertlang das Städtchen Laufen mit seinem Kloster, das heute die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege beherbergt. Sehenswert ist auch die Jugendstilbrücke in den österreichischen Nachbarort Oberndorf hinüber. Dort ist seit dem Jahr 1278 die Schiffergasse ansässig, die bis heute ihre alten Traditionen pflegt. Schifferstechen, das Schauspiel der Flusspiraten oder die Feier des Rupertitags sind nur einige Beispiele dafür. Natürlich werden hier, wie auch in Tittmoning oder Burghausen, Plattenfahrten angeboten.

Doch die Attraktionen der Salzach nur auf den Unterlauf zu beschränken, würde eine unzulässige Unterdrückung von einzigartigen Natur- und Kulturdenkmälern bedeuten. Die architektonischen und kulturellen Vorzüge Salzburgs sind in aller Welt bekannt, dafür sei auf ein besonderes Museum hingewiesen. Im „Haus der Natur“ erklären Wissenschaftler Kindern und Erwachsenen viele wunderbare und sonderbare Phänomene dieser Welt so anschaulich, dass ein Besuch nicht nur während des berühmtesten Salzburger Schnürregens lohnt. Nur wenige Kilometer entfernt kann man in Berchtesgaden mit einer Grubenfahrt ins Schaubergwerk selbst erfahren, wie das Salz abgebaut wurde und heute noch wird.

Die Strecke weiter bis nach Hallein ist weniger spektakulär, aber vom einstigen Salzstädtchen an beginnt flussaufwärts eine Kette beliebter Ferienregionen: der Tennengau, der Pongau und der Pinzgau. Und wer mit der Pinzgaubahn bis ans Ende in den Nationalpark „Hohe Tauern“ fährt, befindet sich dort im wild-malerischen Ursprungsgebiet der Salzach. *Heiner Effern*

Steuerschulden mit Maibaum zahlen

Beliebtheit zahlt sich nicht immer aus: Weil er mit seinen Mai- und Seefesten zu viel eingenommen hat, droht einem Burschenschaftsverein aus Germering der ideelle Mittelpunkt abhanden zu kommen. Eine Steuerprüfung des zuständigen Finanzamts Fürstenfeldbruck hat ergeben, dass der Verein mit seinen Veranstaltungsumsätzen über mehrere Jahre hinweg die Bemessungsgrenze der Steuerpflicht überschritten hat und insgesamt 52 000 Euro nachzahlen muss. Bei den Germeringer Burschen denkt man nun darüber nach, den vereinseigenen Maibaum zu verkaufen, um einen Teil der Schulden zu begleichen. Baum und Fundament wurden 2005 für 10 000 Euro erneuert. Diese Investition, die laut Steuerrecht dem „ideellen Bereich“ zuzurechnen und daher nicht absetzbar ist, hat nach Vereinsangaben zusammen mit einem verregneten Festsommer die Rücklagen aufgezehrt. Alteingesessene Germeringer, die sich des Baumes und seines verschuldeten Nach-Eigentümers annehmen wollen, sind im Begriff, einen Rettungsverein ins Leben zu rufen.

Das Finanzamt begründet die Besteuerung der Burschenschaft mit dem „Wettbewerbsgedanken“: Ab einem gewissen Umsatz würden Vereine mit ihren Festen in direkte Konkurrenz zur privatwirtschaftlichen Gastronomie treten. Zur Steuerkasse werden gemeinnützige Vereinigungen gebeten, wenn sie mit ihren wirtschaftlichen Geschäftsbetrieben – dazu gehören auch Veranstaltungen mit kostenpflichtiger Bewirtung – im Jahr eine Bruttoumsatzgrenze von 30 678 Euro überschreiten und einen Gewinn von mehr als 3835 Euro erzielen. Trifft dies zu, werden Körperschafts- und Umsatzsteuer fällig. Die wenigsten Vereine würden jedoch über eine solche hohe Wirtschaftskraft verfügen, heißt es aus der Steuerbehörde in Fürstenfeldbruck. Die Popularität und der Umsatz mancher Vereinsfeste sprengen aber den gewohnten Rahmen. Das hatte man in Germering wohl unterschätzt. *Christoph Kappes*

Bad Kissinger Sparkasse mit neuem Vorstand

Bad Kissingen – Nach dem Mobbingkandal in der Bad Kissinger Sparkasse hat der Verwaltungsrat einen Nachfolger für den abgesetzten Vorstand Rolf Walter ernannt. Künftig werde der 42 Jahre alte Roland Friedrich das Kreditinstitut leiten, teilte die Sparkasse am Donnerstag mit. Das habe der Verwaltungsrat einstimmig entschieden, sagte dessen Vorsitzender, der parteilose Bad Kissinger Oberbürgermeister Karl-Heinz Laudenbach. Das Gremium erhoffe sich von dem Vorstandswechsel eine Beruhigung der aufgeheizten Situation in dem Kreditinstitut. „Wir haben jetzt wieder einen starken Mann an der Spitze“, sagte Laudenbach. Dies sei die Voraussetzung dafür, dass sich die Sparkasse künftig erfolgreich am schwierigen Markt behaupten könne. Friedrich ist derzeit noch Vorstandsmitglied bei der thüringischen Sparkasse Gera-Greiz. Für die Bad Kissinger Sparkasse arbeitete er schon als Leiter einer Geschäftsstelle.

Walter musste seinen Hut nehmen, nachdem in einer beispiellosen Aktion mehr als 1000 Beschäftigte und Kunden für seinen Rücktritt demonstriert hatten. Die Gewerkschaft Verdi warf ihm und seinem Stellvertreter Bernd Stenzel vor, Mitarbeiter psychisch unter Druck gesetzt und belogen zu haben. Die Sparkasse hatte ihre Stellenzahl in den vergangenen Jahren von rund 460 auf gut 330 reduziert. Mütter im Erziehungsurlaub seien zu Aufhebungsverträgen überredet worden. Anderen Mitarbeitern sei mitgeteilt worden, sie passten nicht mehr ins Unternehmensbild. Über die Stenzels Zukunft habe der Verwaltungsrat dagegen nicht entschieden. „Der neue Vorsitzende wird zu entscheiden haben, in welcher personalen Laudation er arbeiten möchte“, sagte Laudenbach. Die Sparkasse Bad Kissingen ist mit 17 Filialen das größte Geldinstitut im Landkreis. *dpa*

Schafhalter wegen Tierquälerei angezeigt

Gerlingen – Die Tierrechtsorganisation Peta kämpft für die Bestrafung eines oberfränkischen Schafhalters wegen Tierquälerei. Der Verein reichte Beschwerde bei der Staatsanwaltschaft Bayreuth ein, nachdem diese ihre Ermittlungen gegen den Mann eingestellt hatte, wie Peta am Freitag in Gerlingen mitteilte. Die Tierschützer hatten den Mann angezeigt, weil er „systematisch seine Tiere nicht den gesetzlichen Regelungen entsprechend hielt und ihnen möglicherweise auch aus Rohheit erhebliche Schäden, Leiden und Schmerzen zufügte“. Laut Peta litt ein Viertel der Schafe an Lahmungen. Manche Tiere hätten verfaulte Klauen oder eitriges Augenentzündungen gehabt. Die Tiere seien erheblich verschmutzt und mit Parasiten befallen gewesen, die Stallungen marode und verdreckt. Tote Schafe seien zudem an Hunde verfüttert worden, was aus seuchenrechtlichen Gründen verboten sei. Die Tierschützer können die Anschuldigungen nach eigenen Angaben durch Augenzeugen und Bildmaterial belegen. Zugleich kritisierten sie die Verwaltungsbehörden. Diese hätten den Mann „über einen langen Zeitraum schalten und walten lassen“ und erst jetzt „aufgrund des öffentlichen Drucks“ gehandelt. *ddp*